

An Eibe

Installationen und Objekte

und Rhein





## Inhalt

<b>An Elbe und Rhein</b> Ingrid Raschke-Stuwe	4
<b>An Elbe und Rhein</b> <b>Einführung in die Ausstellung</b> Dieter Ronte	5
<b>Heidemarie Dreßel</b>	8
<b>Angela Hampel</b>	12
<b>Angie Hiesl</b>	16
<b>Eva-Maria Joeressen</b>	22
<b>Kirsten Kaiser</b>	30
<b>Susanne Kessler</b>	36
<b>Stella Pfeiffer</b>	42
<b>Thea Richter</b>	46
<b>Kunst von Frauen:</b> <b>Untergegangen, abgetaucht?</b> Marianne Pitzen	50
<b>Biografien</b>	52

## Impressum

Konzeption/Projektleitung: Ingrid Raschke-Stuwe  
 Fotografie: Matthias Ibeler, Emsdetten  
 Ursula Kaufmann (S.16, 17, 18, 19 m., 20 o. und m., 21)  
 Hans Strehlow, Dresden (kleine Fotos S.9, 12, 17, 23,  
 31, 37, 43, 47 )

Texte:

Marianne Pitzen, Frauen Museum Bonn  
 Prof. Dr. Dieter Ronte, Kunstmuseum Bonn  
 Gestaltung und Layout: [designbüro], münster

Copyright: Elisabeth Montag Stiftung und Autoren

Herausgeber:

Elisabeth Montag Stiftung, Dresden

Vorstand:

Carl Richard Montag  
 Hans-Jürgen Schönemann

Beirat:

Ulf Göpfert  
 Prof. Ralf Kerbach  
 Prof. Werner Liebmann  
 Wolfgang Mohr  
 Eckhard Noack  
 Dr. Helmut Weideler

*Der Katalog dokumentiert den zweiten Teil der Ausstellung  
 „An Elbe und Rhein“ in Bonn/Bad Godesberg, die vom  
 19. August bis 20. September 1998 stattfand.*



elisabeth montag stiftung

Projektbüro Bonn  
 Raiffeisenstraße 2  
 53113 Bonn  
 Tel.: 0228/267160  
 Fax: 0228/72671666



Die zeitgenössische Kunst findet ihre Identität in der Auseinandersetzung mit dem Neuen in unserer Gesellschaft:

- der Präsenz des Globalen,
- den scheinbar grenzenlosen Möglichkeiten moderner Kommunikation und in der Suche nach neuen sinnvollen Inhalten, Formen und Freiräumen für Entwicklungen.

Ihre gestalterischen Kräfte suchen wie eh und je gleichermaßen nach Dialog und Herausforderung, Impuls und Anerkennung.

Diesen Dialog zu fördern und künstlerischem Schaffen zur Mitsprache zu verhelfen, ist das Anliegen unserer Stiftung.

In diesem Sinne ist das Konzept und die Realisierung des Projektes „An Elbe und Rhein“ ein erster konkreter Beitrag.

Carl Richard Montag  
Vorstand



Susanne Kessler, Bilancia Anfibia (Detail)

„An Elbe und Rhein“ ist ein zweiteiliges Ausstellungsprojekt, das im Juni / Juli in Dresden und im August / September in Bonn-Bad Godesberg zu sehen war. Acht Künstlerinnen, vier aus den alten und vier aus den neuen Bundesländern, zeigten zuerst an der Elbe und danach am Rhein neue Arbeiten. Unter den besonderen Aspekten Fluß und Wasser entwickelten sie Skulpturen, Installationen, Objekte und eine Performance, die an beiden Orten Gemeinsamkeiten betonten, aber auch ganz unterschiedliche Bedeutungsebenen zuließen. Gleichzeitig stellte dieses Projekt den Versuch eines gedanklichen Brückenschlages von der Elbe zum Rhein, von Dresden nach Bonn, von Ost nach West dar. Anders als Ausstellungen in kunsttypischen Räumen wie Galerien und Museen, gehorcht Kunst im öffentlichen Raum anderen Gesetzen. Sie tritt direkt in den Augenschein und das Bewußtsein der Menschen und erreicht auch nicht ausgewiesene kunstinteressierte Bevölkerungsgruppen. Durch ihre Präsenz kann sie Seh- und Wahrnehmungsgewohnheiten irritieren, diese verändern und zum Nachdenken anregen.

In Dresden wurde besonders am Wochenende der ansonsten eher ruhige Pieschener Hafen zum erklärten Ausflugsziel. In Bonn war der Wissensdurst und die Neugier der Spaziergänger an der Rheinpromenade schon während des Aufbaus dermaßen groß, daß einige Künstlerinnen durch lange Gespräche mit den vielen Interessierten um die rechtzeitige Fertigstellung ihrer Arbeiten bangten. Die große Zahl der Besucher bei beiden Ausstellungseröffnungen hat das Interesse der Öffentlichkeit eindrucksvoll bestätigt.

Dennoch ist die Präsentation von Kunst im öffentlichen Raum ein sensibler Bereich. Nicht immer ist sie gewünscht, Vandalismus und Zerstörungswut finden sich vielerorts. Dies bedeutet jedoch nicht nur die Beschädigung oder Zerstörung eines Objektes, sondern ist gleichsam ein Angriff auf die Person des Künstlers und seine künstlerische Idee und Intention. In diesem Sinne kann auch Paul Klee verstanden werden, der einmal sagte, daß es schwer sei, den Menschen ein geistiges Geschenk zu machen.

Der Philosoph Volker Gerhardt hat anlässlich der „Skulptur Projekte in Münster 1987“ in seinem Vortrag „Leben in der Kunst“ Überlegungen angestellt, wie ein Leben ohne Kunst aussähe und wie weitreichend die Konsequenzen wären. „...wir leben in der Kunst. (...) Die Feststellung würde sogar ihre Richtigkeit behalten, wenn alle Museen geschlossen und die öffentlichen Plätze von allen Kunstwerken geräumt wären. Um wirklich ohne Kunst zu leben, müßten wir nicht nur die Bilder von unseren Wänden nehmen, müßten nicht nur auf unsere Möbel, auf das Design von Geschirr und Gerät und auf die Mode verzichten, wir hätten wohl auch unsere Zimmerpflanzen eingehen, die Gärten brachliegen und die Parks veröden zu lassen, wir hätten nicht nur die Kirchen und Schlösser, sondern auch die Häuser einzureißen und müßten schließlich sogar unsere Kleider ablegen, wenn wir wirklich frei von Kunst leben wollten. (...) Ich überlasse es Ihnen, darüber nachzudenken, ob es sich mit einem Leben im absolut kunstlosen Raum vertrüge, daß wir bei unserer höchst artifiziellen Form der Mitteilung, bei der Sprache, blieben. Denn ob mit oder ohne Sprache: Offenkundig ist, daß von dem, was wir menschliches Leben nennen, nichts mehr bleibt, wenn wir die Kunst abziehen.“

Ingrid Raschke-Stuwe

### Einführung in die Ausstellung

Meine Damen und Herren, liebe Künstlerinnen, geben Sie mir noch 10 Minuten Zeit. Es wird auch nicht zu lange bis zur Eröffnung dauern. Was ich gut finde als Museumsmann ist, daß Sie so zahlreich gekommen sind, daß Sie als Publikum an einem anderen Ort, also nicht im Museum, zu einer ungewöhnlichen Zeit, also nicht abends, sondern Sonntagnachmittag soviel Neugierde aufbringen und hierher kommen – denn es ist die Neugierde, die auch die Künstlerinnen bewegt hat, dieses Projekt durchzuführen –, und es ist jene Neugierde auf beiden Seiten, ohne die man sonst gar keine Kunst mehr braucht, und wie dringend wir Kunst heute brauchen, das hat mein Vorredner schon gesagt. Denn die Politiker scheinen diese Brücke nicht zu schaffen; es kann nur noch über die Kultur und über die Kunst kommen, also über jene, die anders denken als die Regularien es vorschreiben. Diese Ausstellung bezeugt dieses Ganze intensiv. Eine Ordnung ist vorgegeben, nur, ohne diese Störung kann es nicht weitergehen. Da fällt der transitorische Charakter dieser Unternehmung auf. Denn jeder weiß, wenn alle Arbeiten stehen bleiben würden, würden sie das nächste Frühjahr nicht überleben. Dann käme der Fluß und würde sich das wieder hereinnehmen, was an ihm angelandet hat.

Und dann sind wir beim Thema. Ich möchte heute nicht nur über die Philosophie des Wassers nachdenken, sondern über die Funktion von Flüssen. Und Sie wissen, daß zum Beispiel die Hanse kein Meeresverband, sondern ein Flußverband von Handelnden war, daß Flüsse etwas Verbindendes haben; der französische Philosoph Blaise Pascal nannte die Flüsse mal „Die Straßen, die laufen (Les rivières sont les chemins qui marchent)“. Da transportiert man die Dinge weiter, mehr als auf den Pässen, mehr als auf den Straßen mit allen Gefahren.

Gerade heute sei an den Brenner, an China erinnert, da merken wir, was eigentlich ein Fluß bedeutet. Und die beiden Flüsse, die ausgewählt worden sind, sind ja das, was wir gerne Schicksalsströme nennen – die der deutschen Geschichte, weil



Prof. Dr. Dieter Ronte bei der Eröffnung, im Hintergrund (v.l.n.r.): Ingrid Raschke-Stuwe, Dr. Helmut Weideler, Marianne Pitzen, kleines Bild unten: Carl Richard Montag und Hella Montag

wir so gerne an unser Schicksal glauben. Die Elbe, die zuletzt Deutschland von Deutschland getrennt hat, der Rhein, der Deutschland von Frankreich getrennt hat, manche meinten ja auch gesichert hat, also Flüsse mit großen Funktionen in der Vergangenheit, Flüsse die sich permanent ändern, Flüsse die ihr Licht laufend verändern. Deswegen ist das Malen an Flüssen so schwierig – wenn wir an die Vergangenheit der Kunstgeschichte denken, gibt es gar nicht so viele Flußdarstellungen, weil sich das Licht laufend verändert. Am Fluß ist nie etwas permanent; noch die eingefühlten Bilder, die Sie heute draußen sehen können, die Objekte werden immer wieder angereichert von anderen Bildern, von Schiffen, Containern, von den Namen wie Rotterdam oder Basel oder Köln oder Bonn, von Namen wie Eva oder Jana oder Bitumia oder Flavia – das sind dann die Schiffsnamen, die die



Schiffe begleiten. Alles das ergibt ein Zusammensein des Erlebens und des Sehens und das an einem Ufer, das sich eigentlich gegen den Fluß wendet. Denn was Sie dort erfah-



ren, ist ja eine hochwassergesicherte Zone für den schnellen Verkehr auf Rädern und Skateboards. Aber eigentlich nicht mehr der zu erwandernde Treidelpfad, wie wir ihn von früher kennen, wo man mit Muße sich an das Ufer setzt, vielleicht um zu speisen. Und dann gibt es doch wieder Dinge an dem Ufer, die den Museumsmann an seine eigene Institution erinnern. Das sind z. B. solche Schilder wie „Betreten verboten!“ oder „HALT!“

Dann gibt es diese Inventarnummern der Anlegestege, wie wir sie im Museum auch kennen, die Erlaubnisnummern. Dann gibt es diese Schilder wie „Betreten verboten!“ oder „Erst Aussteigen lassen - dann Einsteigen!“, das könnte eine ästhetische Message sein, daß man erst das Kunstwerk reden läßt und dann versucht sich mit dem Kunstwerk auseinanderzusetzen. Dann gibt es laufend Begriffe wie „Zeitraum“ oder „Endstation“ – Begriffe, die wir alle aus der Auseinandersetzung mit bildender Kunst kennen. Optionen, die angezeigt werden, um das Leben anzureichern hier am Rhein, an dieser schönen Stelle, mit dem Blick nach Oberdollendorf auf die Weinberge. Mit dem Blick auf den großen Steinbruch, woher Basaltsteine für den ganzen Rhein hergenommen wurden. Auch mit dem Blick auf die Ruinen, auf die Romantik, auf die Burgen. Und wie sicher das alles ist, erfahren Sie, wenn Sie auf den Petersberg schauen, von dem wir nicht mal wissen, warum er da oben eigentlich noch gebraucht wird.

Madame de Staël hat, als sie nach Deutschland kam, mal von der Notwendigkeit des Kommerzes der Gedanken gesprochen: „Le commerce des pensées“. Das ist das, was hier heute zwischen Ost und West stattfindet. Der Versuch, einander auszutauschen, nicht anzugleichen, sondern die eigenen Positionen zu betonen und zu lernen, daß man sie respektieren muß. Wie schwierig es ist, nur mit einer ganz leichten Veränderung in diese Ordnung einzugreifen, – deshalb ist die Arbeit der Elisabeth Montag Stiftung so wichtig –, können Sie daran sehen, daß, wenn Sie ein Zelt am Rhein errichten, die Schifffahrtspolizei vorfährt, ein Polizeiwagen kommt, daß lange diskutiert wird, weil die, die am Rhein wohnen, diese Ordnung so lieben, daß sie Angst haben, daß dort ein Zeltlager, ein freies oder, wenn Gott will, auch ein geordnetes entsteht. Und so ging es eigentlich allen diesen Künstlern. Wenn sie einen Tisch in den Rhein stellen, weil sie ein offenes Gespräch im Sinne einer Performance am runden Tisch führen wollen, dann stören sie die Ordnung des Rheines. Oder das Publikum sagt, wenn sie ihn reinstellen: „Der wirft ihn ja gleich in den Rhein!“, dann würde der Rhein wieder diese Abfallgrube, die wir gerade versucht haben zu vermeiden. Da ist aber auch der Rhein mit seinen eigenen Bildern. Da sehen Sie als Museumsmann weiße

Rückseiten von Bildern, die auf der Flußseite Informationen für den Schiffer tragen, da sehen Sie Geländer, da sehen Sie auf der linksrheinischen Seite lauter grüne Zeichen und auf der rechtsrheinischen Seite lauter rote Zeichen, auf die der Steg sozusagen geradezu Bezug nimmt. Und Sie erfahren, daß diese Ordnung auch eine Ordnung der Zeichen und der Bilder ist.

Da hinein arbeiten acht Künstlerinnen und versuchen eigentlich alles das aufzunehmen, was den Fluß ausmacht. Wir sehen in der Arbeit „viva fluvia!“ die Netze, die Segel, die dann an der Bootlandestelle mit Düsen und Sprühnebel zur Projektionsleinwand werden. Das ist sozusagen das Schifffahrtsmotiv par excellence, das wie ein Banner nach draußen steht. Sie erfahren die Flußgeister, wie Undine kommt, Undine geht. Sie steht am Rhein wie eine Metall gewordene Lorelei, ohne sich aber dieser spätromantischen Vorstellung des 19. Jahrhundert anzunehmen. Sie steht dagegen, sie bedeutet beides – Heil wie Unheil. Dann kommt die Aktion – die Performance Hoch-Zeit II.



Hoch-Zeit I war in Dresden. Hoch-Zeit *Deutsch* heißt die Aktion von Frau Hiesel genau. Hoch-Zeit ist alles, ist auch die Hoch-Zeit des Flusses, wie wir es vor zwei Jahren hier in Bonn erlebt haben, ist die Hoch-Zeit zweier völlig unterschiedlicher Ströme, die ganz anders reagieren in der Landschaft. Und dann gibt es den Steg und die Arbeit „Hier Zuhause“, die einen Schrumpfungsprozeß von 65 auf 40 Zelte erfahren hat, wobei der Steg aufgrund des immer weniger werdenden Wassers des Rheines von 30 auf 48 Meter angewachsen ist in den letzten drei Tagen. Die Zelte können Sie so lesen, indem Sie das Morsealphabet

ablesen, als eine weitere Metasprachnutzung. Das heißt, es geht in allen Arbeiten – ob Performance, ob Projektion, ob Hoch-Zeit, ob Undine kommt, Undine geht – immer wieder um das Thema des Dialogs, der Auseinandersetzung, zum Beispiel durch die Flaschenpost, wo Sie intensiv selbst persönlich eingreifen und agieren können.

Und da kommt ein vielleicht ganz wichtiger Gedanke dazu. Die Flaschenpost senden Sie ab, weil Sie später etwas erhoffen. Dieser Blick in die Zukunft, der etwas bewirken kann, das erst später wirksam werden kann. Und da gibt es am Automaten einen wunderschönen Satz, der heißt, nicht wie im Museum „Klappe halten“, sondern „Klappe langsam ziehen“.

Sie werden aber auch an die Isola Dacra, an das Flußufer des Tibers erinnert in der Arbeit „Bilancia Anfibia – Von der Flosse zum Flügel“. Die Tiber-Netze, die die Fischer dort benutzen, stehen auf der Terrasse eines Behördenhauses, wo die Militärbeauf-

je nachdem wie Sie sich bewegen. Und darin flackert ganz leise ein elektrisches Herz, in dem Glaskubus aus Spionglas, also Spionageglas. Sie können nicht hineinschauen, Sie können nur heraussehen. Sie werden beim Betrachten zum Teil ein Opfer ihrer eigenen Sinne. Und dann die schon genannte Arbeit „ReinGold“, wobei „ReinGold“ ohne „h“ geschrieben wird, in zwei Worten. Diese Vasen, diese großen, wir haben es gehört, die an Preußen erinnern, hier im Rheinland natürlich nur angeschwemmten Formen, die den Betrachter in eine Literatur von Celan einbeziehen und zwar auch wieder in einer anderen Sprache, der Sprache Braille, der Blindenschrift. Das ist das, was die Künstlerinnen wieder vereint. Das Transitorische, das sich Verändernde und der Versuch, in einer Metasprache den Alltag am Rhein zu verändern.

Ich danke, auch in Ihrem Namen, den Künstlerinnen!

Dieter Ronte



tragte des deutschen Bundestages agiert. Der Versuch mit dieser Waage – der Bilancia Anfibia – einfach die Entwicklung von Menschheit am Fluß aufzuzeigen. Der Fluß, der ja geradezu der Lebensraum für diese Entwicklungen ist.

Sie sehen eine subtile, kleine Arbeit von Frau Pfeiffer „Aber die Menschen steigen immer wieder in derselben Weise in den Fluß“, stehende Sockel und darauf gläserne Kuben, in die Sie nur hineinspiegeln. Sie sehen sofort immer wieder neue Ausschnitte der Landschaft, die sich auch permanent verändern,





viva fluvia!

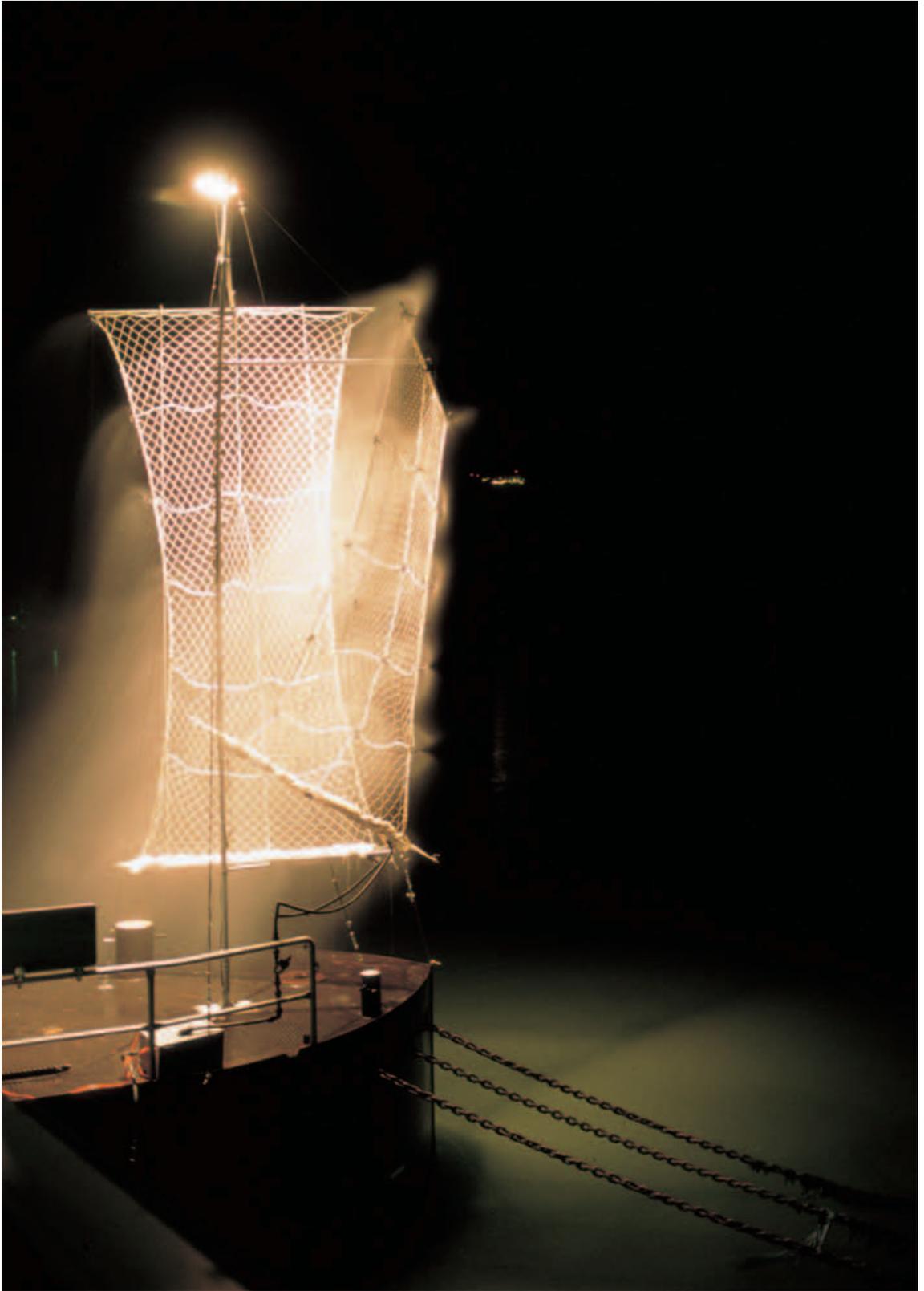
Gesamthöhe 7 m, montiert auf Schiffsponton  
Größe des Segels 3 x 6 m, Netzmaterial, Düsen,  
Schläuche, Sprühnebel aus Rheinwasser  
Videoprojektion: Film „Aqua“ von Jana Richter



viva fluvia!, Dresden

Heidemarie Dreßel







Undine kommt,  
Dresden





# Angela Hambel

Undine geht  
350 cm x 130 cm x 1 cm,  
Stahl



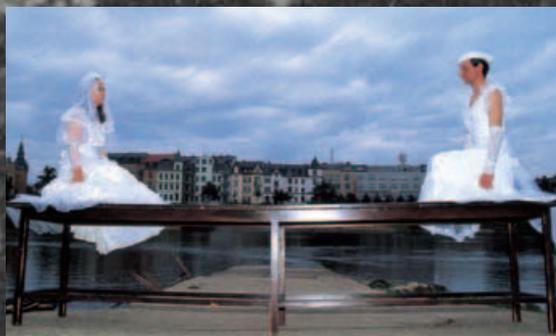






HOCH-ZEIT Deutsch II, Performance

HOCH-ZEIT Deutsch I, Dresden





HOCH-ZEIT Deutsch II (in Zusammenarbeit mit Roland Kaiser)



Ruderer: Heiner Nöhle, Eckart Lieser, Annette Lieser, Cornelius Burgener



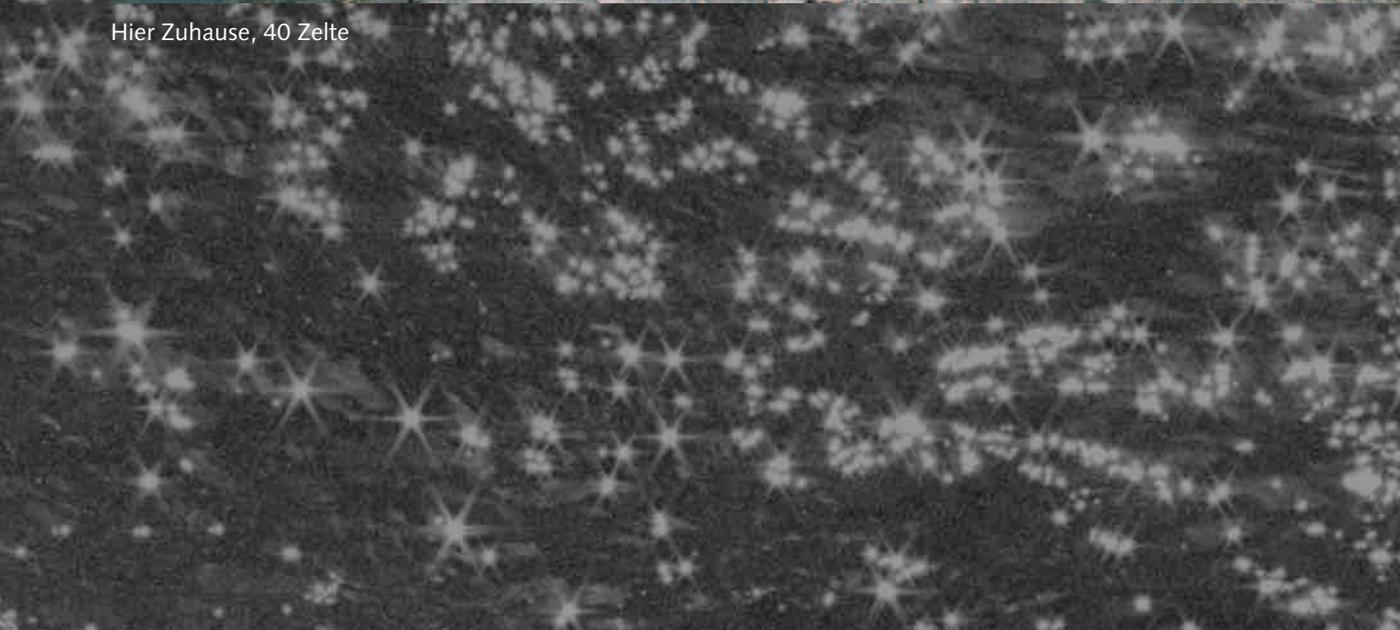
Carmen Zappe und Rambo von der Felderseite  
Ray Dittrich und Lissy vom Düsseldorf







Hier Zuhause, 40 Zelte





**Eva-Maria Joeressen**



Hier Zuhause, Dresden, im Vordergrund Der Steg

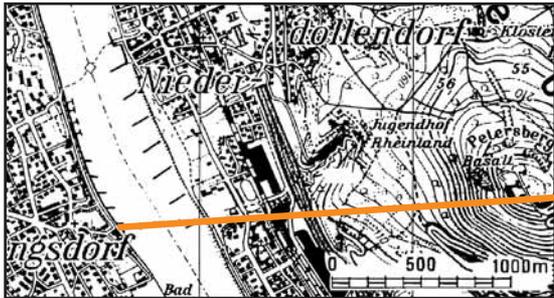


Hier Zuhause, Detailansichten

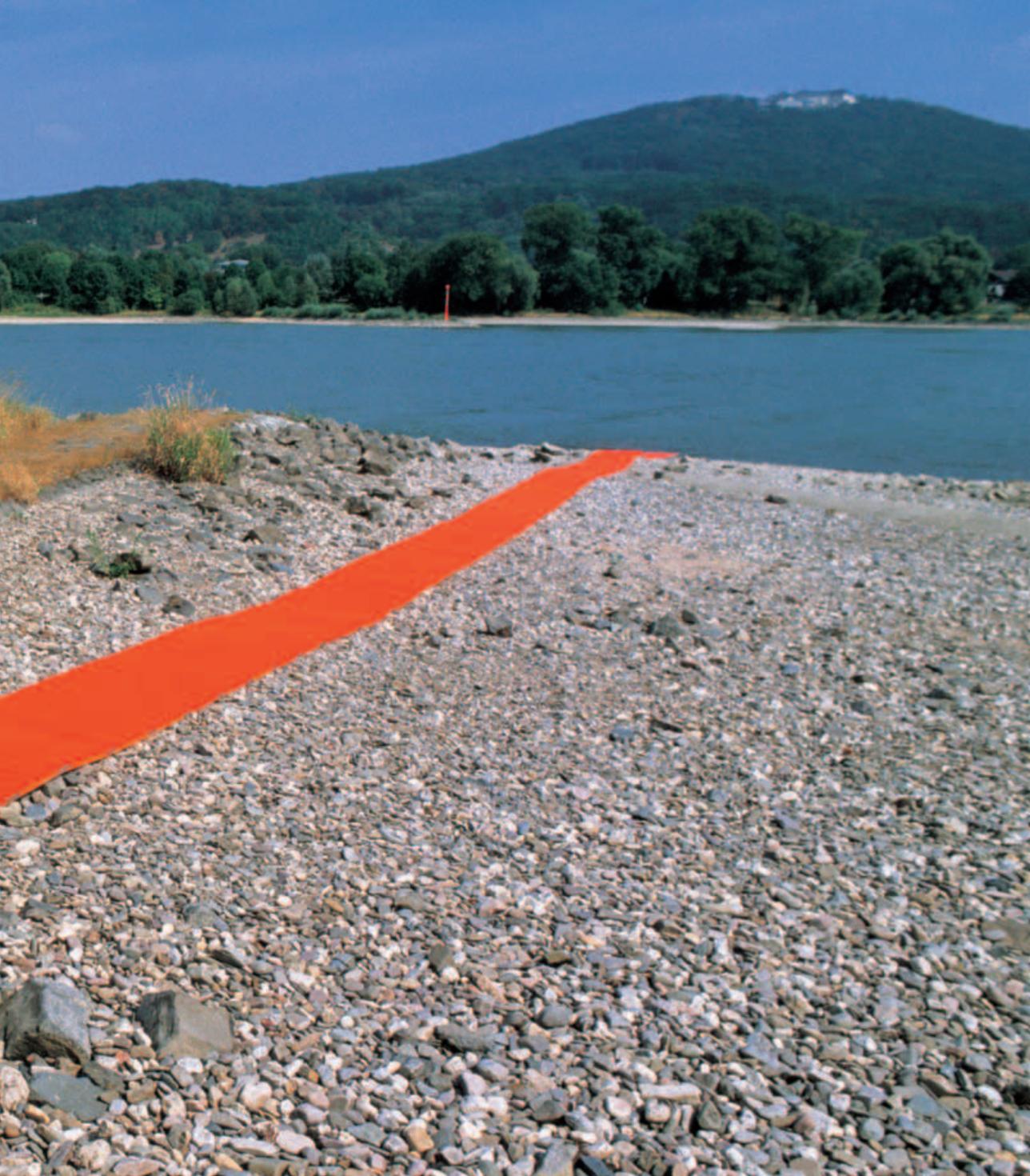




Bonn



Rhein



Dresden



Elbe

Der Steg  
 Holz, Tagesleuchtfarbe  
 Dresden: 30 m x 89 cm x 8 cm  
 Bonn: 48 m x 89 cm x 8 cm



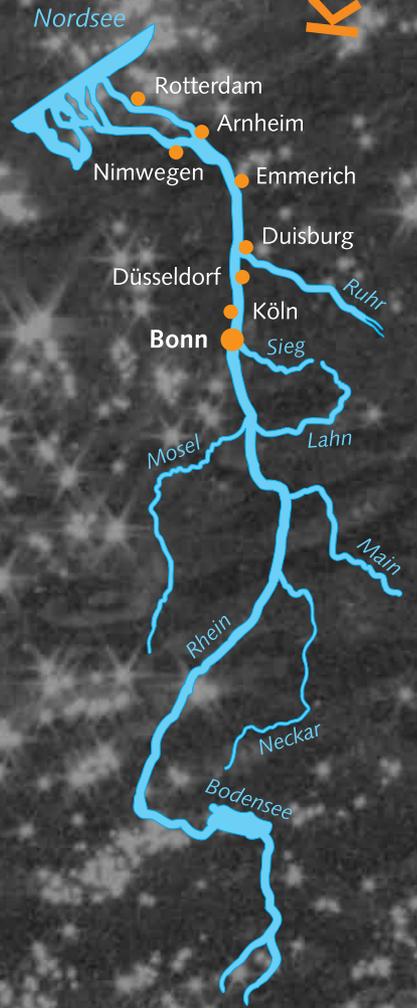
Der Steg, Detailansichten





Flaschenpost, Getränkeautomat, 100 cm x 55 cm x 230 cm, 1998

# Kirsten Kaiser



Flaschenpost, Dresden











Bilancia Anfibia – Von der Flosse zum Flügel  
Länge 14 m, Höhe variabel 4 m - 7 m, Breite 6 m



Wenn die Flüsse rückwärts fließen, Dresden







Bilancia Anfibia, Detailansicht Haltekonstruktion





Aber die Menschen ...,  
Dresden



Stella Pfeifer

43



Aber die Menschen  
steigen immer wieder  
in derselben Weise  
in den Fluß,

Installation mit 5 Stelen  
140 x 25 x 25 cm  
Schwarzer  
Recyclingkunststoff  
mit Spionglaskubus,  
elektrisches Licht

Detailansicht (mit Undine)





Ansicht bei Nacht



# Thea Richter

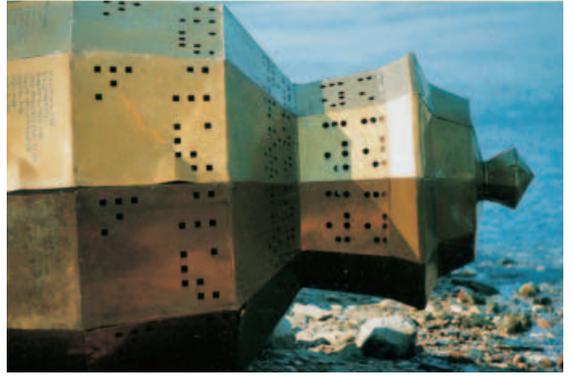


ReinGold  
Länge: 3,50 m  
Durchmesser: 1,40 m  
Messingblech gelöchert,  
Gedicht „Tenebrae“  
von Paul Celan in  
Blindenschrift

ReinGold, Dresden







### Kunst von Frauen: Untergegangen, abgetaucht?

Als wir am Sonntag, den 19. August 1998 um 17.00 Uhr, am Rheinufer standen und auf die Performance von Angie Hiesel warteten, als zwei schneeweiße schwanen-gleiche Bräute über den Rhein kamen, hinter ihnen der sonnenbestrahlte Petersberg, - da mußte ich tief Luft holen, das war schon fast zu mythisch aufgeladen!

Und die zwei Bräute, verwirrenderweise Mann und Frau, gingen ganz langsam durchs Wasser, die Kleider schleppten in der Strömung nach und jedes der zwei weißen Wesen machte sich an den 4 im Wasser stehenden Tischen zu schaffen, ganz langsam, als gäbe es keine Zeit, als sei die Zeit ein langsames Strömen, so wie der Rhein, der die 4 Tische umspülte, der die Kleider wegzog, während die eine weiße Gestalt die andere über den Tisch zog oder darunter kroch, da fiel mir wieder die alte Rheinsage ein, die ihren seltsamen frühfeministischen Grundton hat, die Sage von den 7 schönen Schwestern. Nicht irdische Fräuleins waren sie, sondern Nixen, Wasserfrauen, die mit Erlaubnis der Frau Ley auf Burg Schönberg residieren durften, solange, wie sie keinen Mann hörten. Das fiel ihnen nicht schwer. Je mehr ihre Verehrer, 20 junge Ritter, sie bedrängten, sie endlich zu heiraten, desto weniger schien ihnen das Los der Erdenfrauen attraktiv. Auf die Drohung hin, im Falle von Eheverweigerung ihre Burg zu verbrennen, reagierten die 7 mit einer interessanten Aktion (als Früh-Performance-künstlerinnen!): Sie luden die Ritter mit Einladungen, auf feinstes Pergament geschrieben, zum Stelldichein, ließen die 20 erregten Herren in den Gartensaal bitten, dort wurden sie - so die Sage - „von 7 borstigen Bildern der Schwestern wie Hexen mit Strupp und Besen umkleidet“ empfangen. Und sie hörten die 7 frechen Schwestern unten vom Rhein her lachen, sie hatten sich mit ihren 7 Booten längst auf und davon gemacht. Daraufhin wurden die 20 Verehrer recht wütend, und ihr Sprecher, Jungritter Walter, beschwerte sich bei Frau Ley, der Mutter der 7 Schönen. Diese - mit ihren Töchtern in keiner Weise solidarisch - kippte deren 7 Boote um und verwandelte sie in 7 schwarze Steine, die bis heute am Fuße der Loreley - soweit nicht gesprengt - die Rheinschiffe gefährden.

Die Sage beschreibt exakt den Umbruch in vorgeschichtlicher Zeit, als noch Frau Ley und kein „Vater Rhein“ den Rhein personifizierte. Daß sie als so widersprüchlich beschrieben wurde, zunächst den 7 Schwestern die Heirat verwehrte, um sie später für die Befolgung ihres eigenen Gebots zu bestrafen, zeigt deutlich den Wertewandel an. Dabei muß Frau Ley einst sehr mächtig gewesen sein. Ihr Unterwasserschloß leuchtete bei Düsseldorf türkis aus den Tiefen herauf. Ihr Göttinnename „Ley“ wie Fels ist in Loreley, Erpler Ley u.a. noch immer erhalten.

Als der Rhein zum Patriarchat konvertierte, wurde er von Horror und Tod auf lange Zeit bis zum Rand angefüllt. Mit den Nibelungen, den 11 000 ermordeten Gefährtinnen der hl. Ursula, war sein Ruf sehr bald ruiniert, Heerscharen zogen mordend hinauf und hinunter, oft muß er mehr rot als grau-grün gewesen sein. Die Schrecken reichen bis in unsere Tage, dafür stehen Begriffe wie die „Wacht am Rhein“, daß sich Hitler das Rheinhotel Dreesen als Lieblings-bleibe erkor und immer wieder Giftskandale passieren, Störfälle in den Atommeilern an seinen Ufern. Erst im Zuge der neuen ökologischen Bewegungen, die entscheidend von Frauen getragen sind, wandelt sich der Rhein erneut, so daß Heidemarie Dreßel mit ihrer Rheinwasserfontaine regenbogenartig ausrufen kann: viva fluvia, es lebe die Flüssin!

Mit den Künstlerinnen, die zu diesem Ereignis am Rhein von den Nebenflüssen Nahe, Ems, Main und Neckar eigens gekommen sind, gehe ich weiter zu den nächsten 7 Werken am Ufer. Die 65 Zelte von Eva-Maria Joeressen sind seit ihrem Aufbau an der Elbe um etliche dezimiert. Das Zeichen für ein „Hier Zuhause“ wurde allzu wörtlich genommen. Der Steg, der leuchtbojenrot in die Elbe hineingegangen war und das Publikum fast hineingezogen hätte, kommt hier - geografisch exakt vermessen und genauso schreiend rot - aus dem Rhein wieder heraus, er ist eine starke Verbindungslinie geworden. Enorme Schatzgefäße hat uns Thea Richter an den Kiesstrand geworfen, und es leuchten in den mit Spionglas verspiegelten Gehäusen auf Säulen von Stella Pfeiffer kleine Flammen auf, flackern bei Tag und bei Nacht. Die anrührende Lehmhüttenstadt von Susanne Kessler vermissen wir. Zum Schluß reihen wir uns in die Warteschlange vor dem Flaschenpost-Automaten von Kirsten Kaiser ein, und ich werfe später ganz für mich meine Flaschenpost mit meiner persönlichen Botschaft in den Rhein: Möge sie Schwimmflügel haben, die Kunst von Frauen! Möge sie rheinab ins Meer, in die Meere der Welt getragen werden!



Requisiten, HOCH-ZEIT Deutsch II



Das Ausstellungsgelände an der Rheinpromenade

Meine Flasche könnte ja 1999 in Venedig pünktlich zur Biennale landen, dann würde sie die Biennalekünstlerin Rosemarie Trockel aus der Lagune fischen und noch eine und noch eine, einen ganzen Schwarm von Flaschen mit Wünschen. Ich würde am liebsten 10.000 Flaschen mit Künstlerinnennamen auf die Reise schicken (und einen Microship, der ihre Werke beinhaltet natürlich).

Trotz der wunderbaren Aktionen und der beflügelnden Kunst am Rhein ist alles für den Untergang der Kunst von Frauen bereitet: Man schätzt sie als temporäre Lustbarkeit, man sagt auch gerne, daß die Künstlerinnen zum Ephemeren neigen, doch man will auf keinen Fall Beständiges von weiblicher Hand. Also weisen die Bestandskataloge und Magazine der Museen nur sehr wenige Künstlerinnenwerke auf. Zum 50-jährigen Jubiläum von NRW bekam das Frauen Museum Bonn einen Forschungsauftrag, die Bestände in den nordrhein-westfälischen Kunstmuseen zu untersuchen. Ulrike Mond, wissenschaftliche Mitarbeiterin, erstellte Studie und die anschließende Ausstellung „Ruhm“. Sie fand Erschreckendes heraus: ohne Konzeption hat sich in der Mehrzahl der Häuser etwas Kunst von Frauen angesammelt, doch kaum Schlüsselwerke der „Wegweiserinnen“: kein einziges Bild von Elvira Bach, keine Trockel, keine Valie EXPORT, keine Louise Bourgeois oder Nevelson. Allerdings stellt der Sammler Grothe seine Ankäufe von Trockel,

Sieverding, Rebecca Horn u.a. dem Kunstmuseum Bonn gerne zu Verfügung (wobei die Rolle des Sammlers/der Sammlerin zu hinterfragen wäre). Das Kunstmuseum Bonn verfügt auch dank der Schenkung von Studio Ingrid Oppenheim über Videoarbeiten aller großen Videokünstlerinnen. Doch wiederum bedarf die Videokunst der ständigen Pflege und ist kaum sichtbar. Das Märkische Museum in Witten und K.E.Osthaus-Museum in Hagen sind rühmliche Ausnahmen im Kollegenkreis. Letzteres thematisiert sogar sehr intensiv frauenspezifische Probleme im Kontext Sammlung und Museum. Vor allem glänzen die Museen der Städte Köln, Düsseldorf, Duisburg durch besondere Künstlerinnenfeindlichkeit, die nur noch durch ihre Ignoranz gegenüber Künstlern und Künstlerinnen aus Gebieten östlich der Elbe übertroffen wird.

Die fatale Lücke in der gegenwärtigen und kommenden Kunstgeschichtsschreibung ist kaum noch aufholbar, da nun, selbst wenn einigen Kollegen und Museumsfrauen die Problematik dämmert, die Ankaufsetats zusammengeschmolzen sind. Da kann sich die Undine von Angela Hampel, die soeben aus dem Rhein auf eine Bühne steigt, nur noch die stilisierten Eisenhaare raufen! Doch Undine geht nicht, die Powerfrau kommt!

Marianne Pitzen

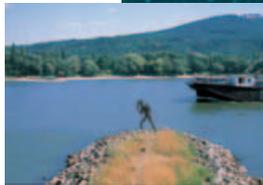
## Danksagung

Die Elisabeth Montag Stiftung  
und die Künstlerinnen danken  
folgenden Personen, Institutionen  
und Unternehmen für ihr  
tatkräftiges Engagement:  
Andrea Bakos  
Feineisenbau Schmitt  
Gerno Bogumil  
Galerie Drei, Dresden  
Gastronomiebetrieb „Alte Bastei“  
Kordula Illert  
Klaus Keßner  
Elektro Köster  
Uta Püttmann  
Jan-Welf Selke  
Firma Wefers  
Wim Aspeslagh  
Wassersportverein Godesberg  
1909/11 e.V.  
Wasser- und Schifffahrtsbehörde,  
Köln  
Werner Hennings,  
Polizei-Sportverein Köln 1922 e.V.



### Heidmarie Dreßel

geboren 1943 in Dresden  
freischaffend  
lebt und arbeitet in Dresden



### Angela Hampel

geboren 1956 in Räckelwitz  
freischaffend  
lebt und arbeitet in Dresden



### Angie Hiesl

geboren 1954  
Choreographin, Performance-  
künstlerin und Regisseurin  
lebt und arbeitet in Köln



### Eva-Maria Joeressen

geboren 1956  
lebt und arbeitet in Köln



### Kirsten Kaiser

geboren 1961 in Hamm  
lebt und arbeitet in Münster



### Susanne Kessler

geboren 1955 in Wuppertal  
lebt und arbeitet in Wuppertal  
und Rom



### Stella Pfeiffer

geboren 1967  
lebt und arbeitet in Dresden



### Thea Richter

geboren 1945 in  
Ottendorf-Okrilla  
lebt und arbeitet in  
Ottendorf-Okrilla

